Literatur

Lauterbach M, Binner V, Müller-Kroehling S, Franz C, Walentowski H (2008) Arbeitsanweisung zur Erfassung und Bewertung von waldrelevanten Vogelarten in Natura-2000-Vogelschutzgebieten. Bayerische Landesanstalt für Wald- und Forstwirtschaft (LWF), Freising. Online: https://www.lwf.bayern.de/mam/cms04/service/dateien/arba_vögel_jan2014.pdf

Lauterbach M (2009) Erfassung & Bewertung von Arten der VS-RL in Bayern – Kartieranleitungen für waldrelevante Vogelarten. Bayerische Landesanstalt für Wald- und Forstwirtschaft (LWF), Freising. Online: https://www.lwf.bayern.de/biodiversitaet/natura2000/059807/index.php

Rudolph BU, Schwandner J, Fünfstück HJ 2016) Rote Liste und Liste der Brutvögel Bayerns. Bayerisches Landesamt für Umwelt (LfU), Augsburg

Pasinelli G (2000) Oaks (*Quercus* sp.) and only oaks? Relation between habitat structure and home range size of the Middle Spotted Woodpecker (*Dendrocopos medius*). – Biological Conservation 93: 227–235

Gruttke H (Bearb., 2004) Ermittlung der Verantwortlichkeit für die Erhaltung mitteleuropäischer Arten. Naturschutz und Biologische Vielfalt 8, Landwirtschaftsverlag, Münster

Das Desaster im Wald – die Situation der Höhlen- und Quartierbäume aus der Sicht der Baumhöhlen bewohnenden Arten

Rudolf Leitl[1]

Einleitung. Im Rahmen der Fällung von 27 Alleebäumen, Winterlinden und Rosskastanien mit einem Brusthöhendurchmesser von über 1 m und sämtliche mit Baumhöhlen, für den Ausbau der B 299 am Ortseingang der Stadt Erbendorf wurde der Autor gebeten, ein entsprechendes Gutachten zu den Verlusten und deren Ausgleich zu erstellen. Ein vorbeikommender Förster beklagte den Verlust dieser dicken und alten Bäume als Frevel an der Natur. Der Autor bestätigte die Sicht des Forstkollegen, gab aber Folgendes zu bedenken: nördlich der Stadt Erbendorf liegt der 6.000 ha große Steinwald, südlich der 8.000 ha große Hessenreuther Wald. Würde man dort nach einem Laubbaum in der Dimension dieser Alleebäume suchen, man würde keinen finden: „Was haben die Förster für einen Frevel an diesen Wäldern begangen, dass dort keine alten und dicken Bäume stehen."

Natürlich darf man nicht einfach „die Förster" dafür verantwortlich machen. Aber die Realität ist: Altbäume und Baumgiganten finden sich heute fast nur noch in Städten und deren Parks, nicht aber in den Wirtschaftswäldern.

Wald und Urwald in Deutschland. Vor der Besiedlung durch den Menschen war Deutschland nahezu flächig mit Wald bedeckt. Nicht immer und überall geschlossen, aber mit einem hohen Anteil von Altbäumen. Ähnlich dem von der deutschen Forstwirtschaft postulierten Nachhaltigkeitsprinzip, alle Altersklassen möglichst gleich verteilt zu haben, herrscht auch im Urwald eine entsprechende Verteilung der Altersklassen. Die Verteilung der Lebensalter entspricht also in etwa auch der Verteilung auf der Fläche. Während im Wirtschaftswald das Leben eines Baumes in der Regel mit Erreichen einer durchschnittlichen

[1] E-Mail: info@rudinatur.de

Umtriebszeit von etwa 120 Jahren endet, wachsen im Urwald die Bäume in ein wesentlich höheres Alter und in größere Dimensionen. Manche werden bis zu 1.000 Jahre alt und zu wahren Baumgiganten. Und vor allem wachsen diese Veteranen alle in die Senilitäts- und Zersetzungsphasen hinein, in denen erst die große Vielfalt an Strukturen, wie sie Bäume aufweisen können, entsteht. Die Fläche mit einem entsprechenden Anteil von Bäumen, die solch ein Alter und solche Strukturen aufweisen, dürfte in Urwäldern in etwa ⅔ bis ¾ der Waldfläche ausmachen. In Wirtschaftswäldern kommen Bestände mit einem hohen Anteil von Alters- und Zersetzungsstadien praktisch gar nicht vor. Nur in Naturwaldreservaten, Bannwäldern oder Nationalparks können sie sich solche Bestände ausbilden.

Höhlenbaumbesiedler. Im Waldland Mitteleuropa sind etwa 40 Vogelarten und ca. 30 Säugetierarten (darunter 20 Fledermausarten) auf Baumhöhlen als Nist- oder Quartierstandorte angewiesen. Die noch viel größere Zahl von weiteren Organismen (Arthropoden, Pilze etc.), die auf Urwald-Strukturen angewiesen sind, sind hier nicht Thema, sondern die „klassischen" Baumhöhlenbesiedler.

Rückgang der Urwaldstrukturen in Deutschland. Trotz des relativ hohen Waldanteils des Industrielandes Deutschland, hat sich das Angebot von Wäldern mit einem „ausreichenden" Quartierangebot für Baumhöhlenbesiedler drastisch verringert. Etwa ⅔ der Waldfläche wurden gerodet. Im restlichen Drittel gibt es derzeit wieder etwa 2,3 % ungenutzte Wälder (NWE5 2013). Dies ergibt einen kläglichen Rest von 0,8 % der ehemaligen Urwaldfläche Deutschlands (angenommen 90 % Waldbedeckung).

Wirtschaftswälder: (k)ein Ersatz? Die naturgemäße Waldwirtschaft, die in großen Teilen Deutschlands zwar schon eine deutliche Erhöhung des Laubholzanteils und z. T. auch größere Flächen höherer Altersklassen bewirkt hat, weist aber entgegen ursprünglicher Annahmen kaum eine Erhöhung von Höhlenbäumen auf. Die aktuellen Pflegekonzepte (welche wirtschaftlich durchaus sinnvoll sind) lassen kaum eine Entstehung von Biotopbäumen zu, weil diese frühzeitig im Rahmen der Negativauslese entnommen werden.

Situation für Besiedler von Baumquartieren:

- Starke Reduzierung und Fragmentierung der Waldfläche
- Hoher Anteil von Nadelholzforsten
- Altersklassenbestände mit Beschränkung auf jungen Wachstumsphasen
- Urwaldartige Bestände mit hohem Anteil von Bäumen der Senilitäts- und Zersetzungsphase mit einem hohen Reichtum an Baumhöhlen kommen nur mehr auf deutlich weniger als einem Prozent der ursprünglichen Fläche vor.

Aus Sicht der Baumhöhlenbesiedler stellt sich diese Situation als **Desaster** dar.

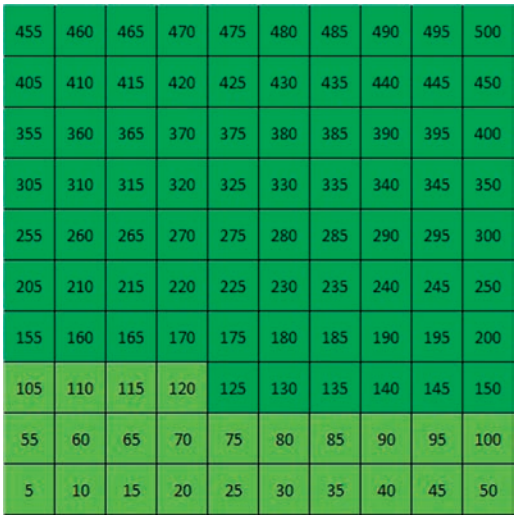

Abb. 1. Altersanteile im Urwald: bei einem angenommenen mittleren Höchstalter von 500 Jahren (viele Baumarten werden noch deutlich älter) würden etwa die Hälfte bis zwei Drittel der Fläche von Beständen mit einem hohen Anteil Bäumen über 120 Jahre eingenommen (dunkelgrüne Fläche). Im Wirtschaftswald mit einer durchschnittlichen Umtriebszeit von 120 Jahren kommen Bestände mit solchen Altbäumen überhaupt nicht vor, sondern die gesamte Waldfläche wird hier von „gepflegten jugendlichen" Beständen gebildet (hellgrüne Fläche).

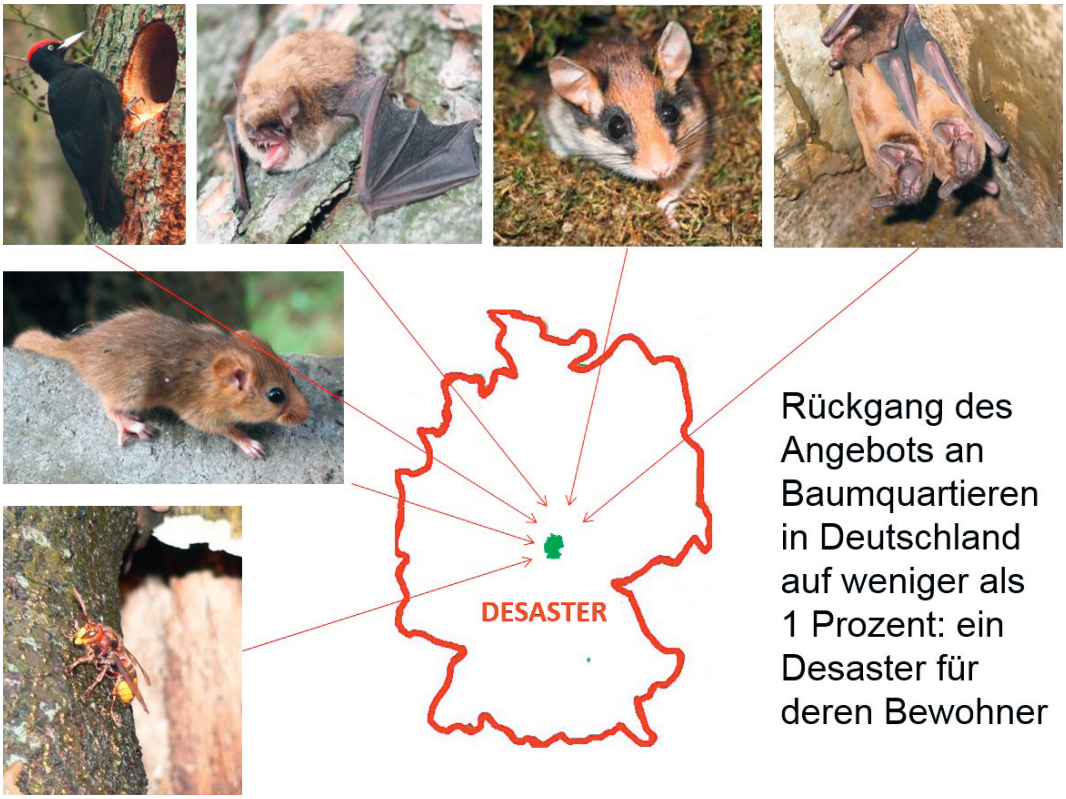

Abb. 2. In den deutschen Wäldern müssen Baumhöhlenbewohner mit deutlich weniger als 1 Prozent des Quartierangebotes zurechtkommen wie in Zeiten, als hier noch Urwälder standen.

Untersuchung der Lebensraumansprüche des Grauspechts *Picus canus* und seiner Verbreitungsgrenze in Niedersachsen

Mareike Schneider[1]

Einleitung. Der Grauspecht *Picus canus* ist als mittelhäufige Art von Westfrankreich über Mitteleuropa und Ostrussland bis nach Japan und Sumatra verbreitet. Seit mindestens 30 Jahren ist für die Art ein rückläufiger Bestandstrend in Mitteleuropa zu beobachten, der in vielen Regionen Deutschlands stark ausgeprägt ist (Südbeck et al. 2008, Krüger et al. 2014). Die Autökologie der Art ist weitgehend unerforscht und insbesondere über die Lebensraumstrukturen, die im Wald genutzt werden, besteht ein Wissensdefizit (Pasinelli 2005). Für die vorliegende Dissertation wurden Feldstudien an einem der Schwerpunktvorkommen der Art im niedersächsischen Weser-Leine-Bergland durchgeführt, um empirische Kenntnisse der Habitatansprüche der Art zu gewinnen.

[1] E-Mail: fraumareikeschneider@yahoo.de

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologischer Anzeiger

Jahr/Year: 2018

Band/Volume: 57_1-2

Autor(en)/Author(s): Leitl Rudolf

Artikel/Article: Das Desaster im Wald – die Situation der Höhlen- und Quartierbäume aus der Sicht der Baumhöhlen bewohnenden Arten 82-84